

BEDINGUNGSLOSES GRUNDEINKOMMEN

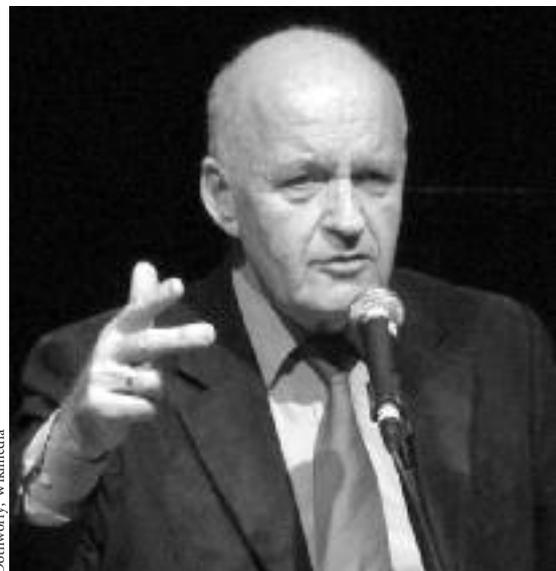
Lass sehen, was du kannst

Man muss, sagt der dm-Gründer und Unternehmer Götz Werner, die Sache einfach nur einmal andersherum sehen: Die Menschen erhalten dann ihr Einkommen, nicht weil sie gearbeitet haben, sondern damit sie arbeiten können. Und wenn, wird er manchmal gefragt, alle dm-Kassiererinnen den Filialen fernbleiben, weil sie ja ein bedingungsloses Einkommen haben? Seine Antwort: Dann zeige das doch nur, dass sie gar nicht kassieren wollten.

Interview mit Götz Werner

Wir beobachten in den entwickelten Industrienationen des Westens eine ununterbrochene Steigerung der Arbeitsproduktivität, was ja dazu führen muss, dass immer mehr Menschen nur noch in prekären Beschäftigungsverhältnissen unterkommen können. Ist das für Sie ein Ausgangspunkt Ihrer Überlegungen zum bedingungslosen Grundeinkommen?

Das spielt eine Rolle. Mein persönlicher, biografischer Ausgangspunkt ist aber ein anderer: Ich habe in meiner unternehmerischen Tätigkeit beobachtet, dass die – fast vierzigtausend – Menschen, die in unserem Unternehmen tätig sind, ihr Einkommen erhalten, nicht weil sie bei uns gearbeitet haben, sondern damit sie bei uns arbeiten können. Das ist die „kopernikanische Wende“ in meiner Biografie: Mir wurde nach Tausenden von Einstellungsgesprächen klar, dass das Einkommen, das am Ende eines Gesprächs vereinbart wird, dazu führt, dass ein Mensch es sich leisten kann, für andere zu arbeiten – und nicht erst, nachdem er gearbeitet hat, ein Einkommen erhält. Wenn man das konsequent weiterdenkt, dann sieht die Welt plötzlich anders aus. Dann ist das Einkommen die Ermöglichung der Arbeit und nicht die Bezahlung der Arbeit. Aus Ihrer Frage geht aber auch Folgendes hervor: Wenn man Einkommen mit Arbeit verkoppelt, dann fehlt das Einkommen, wenn die Arbeit fehlt. Das ist das Dilemma, das wir heute haben. Aufgrund der erfinderischen Arbeit der Menschen sind wir so weit vorangeschritten, dass wir heute mit immer weniger menschlicher Arbeit immer mehr Güter und Dienstleistungen hervorbringen



Downworthy, Wikimedia

Götz Werner, Gründer der Drogeriemarktkette dm

können. Die Wirtschaft hat ja das Ziel, paradisiische Zustände herzustellen, so dass wir nicht mehr im Mangel leben müssen. Wir sind heute in der Lage, so viel herzustellen, dass alle Menschen damit versorgt werden können. Und hier in unseren Breiten haben wir bereits eine Überflusgesellschaft. Die Frage ist also, wie weit wir dem Menschen die Möglichkeit geben können, sein Mensch-Sein zu ergreifen, dass er also nicht um seine Existenz ringen muss, sondern zum Kulturmenschen werden kann.

Was bedeutet das eigentlich genauer: einem Menschen Geld zu geben, damit er arbeiten kann? Er könnte ja genauso gut sagen: Jetzt muss ich nicht mehr arbeiten. Und viele verdächtigen das bedingungslose Grundeinkommen ja auch genau dieser Konsequenz.

Diese Kritik fußt auf mangelnder Beobachtung. Sie brauchen sich nur in der Gesellschaft umzusehen, um festzustellen, dass – angefangen von der Bundeskanzlerin über den Lehrer, den Staatsanwalt – Menschen nur arbeiten können, weil sie ein Einkommen haben. Auch dass Sie mit mir ein Interview führen können, liegt daran, dass Sie ein Einkommen haben. Aber das Interview, das wir führen, ist unbezahlbar. Wenn Sie kein Einkommen hätten, könnten Sie dieses Interview nicht führen, sondern würden sich um Ihr Leben, Ihre Grundbedürfnisse kümmern.

Ich bin ja als Interviewer nicht gern überrascht, aber jetzt bin ich es doch. Ich könnte doch ebenso gut sagen: Ich liefere dieses Interview ab und kriege dafür Geld. Ist das falsch?

Ja. Das ist genauso falsch, wie wenn ich zu Ihnen sagen würde: Wenn Sie zu uns in einen dm-Markt kommen und eine Tube Zahncreme bezahlen, dann bezahlen Sie diese Tube Zahncreme. Das ist ein Denkfehler. Die Tube Zahncreme, die im Regal steht, ist schon bezahlt, die Zahlungsströme für deren Herstellung sind schon geflossen. Wenn Sie an die Kasse gehen und zahlen, ermöglichen Sie uns, dass wir eine weitere Tube Zahncreme bestellen können. So verhält es sich auch mit diesem Interview. Das Interview ist möglich, weil Sie vorher Interviews geführt haben, die Sie in die Lage versetzen, jetzt mit mir ein Interview zu führen. Der Denkkirrtum liegt darin, dass wir meinen, mit Bezahlung rechnen wir ab. Nein: Mit einer Zahlung ermöglichen wir Aktivitäten.

Warum ist die herrschende Arbeitsmoral aber so hartnäckig? Anders gefragt: Warum ist der Verdacht gegenüber den anderen, Faulenzer, Drückeberger und Trittbrettfahrer zu sein, so stark in der Bevölkerung?

Es ist ein Paradigma. Warum hat es so lange gedauert, bis die Menschen einzusehen lernten, dass die Erde nicht flach ist, sondern rund? Warum hat es so lange gedauert, bis die Schriften des Kopernikus vom Index genommen wurden und man eingesehen hat, dass die Erde sich dreht. Die Verhältnisse ändern sich eben schnell

ler als das Bewusstsein der Menschen, als die Fähigkeit, sich diese Veränderungen bewusst zu machen.

Als der Bismarck'sche Sozialstaat begründet wurde, war das eine gewaltige Innovation. Damals lebten noch 60 Prozent der Menschen in der Landwirtschaft und das hieß: sich selbst versorgen und die Überschüsse zum Markt bringen. In relativ wenigen Jahrzehnten hat sich das völlig auf den Kopf gestellt. Wir sind heute Fremdversorger und Fremdversorgte. Sie werden heute kaum einen Menschen finden, der für sich arbeitet. Wir machen ja auch dieses Interview nicht für uns, sondern für andere.

In der Globalisierung versorgen wir, wenn wir tätig werden, andere, und andere versorgen uns. Wenn ich jetzt zu Ihnen sagen würde: Ziehen Sie alles aus, was nicht in Deutschland hergestellt wurde, dann säßen wir hier ganz anders beieinander. Aber unser Bewusstsein hat mit diesen Veränderungen nicht Schritt gehalten. Wir denken immer noch binnenmarktwirtschaftlich. Mit unserem Bewusstsein leben wir immer noch in der Subsistenzwirtschaft, in der Selbstversorgung, in der Naturalwirtschaft. Viele meinen heute immer noch: Wenn sie arbeiten, arbeiten sie für sich. Das lässt sich aber nirgends beobachten.

Ist es wirklich nur eine Frage der Bewusstseinsbildung, der intellektuellen Einsicht oder nicht vielmehr auch eine Machtfrage? Denn wenn ich das mit dem Blickwechsel, den Sie vorschlagen, durchdenke, dann würden ja bestimmte Vorteile und Machtpositionen, die mit dem heutigen moralischen bzw. ökonomischen System verbunden sind, wegfallen. Wo soll denn hier der Widerstand herkommen?

Die Einsicht muss zuerst einmal da sein. Ein einfaches Beispiel: Sicheres Autofahren ist eine Frage der Reifenhaftung; aber zuerst muss ein Motor erfunden sein. Sicher: Immer wenn Veränderungen eintreten, werden auch alle Machtfragen neu definiert. Aber zuvor muss die Grundidee in der Welt sein: die Entkopplung von Einkommen und Arbeit.

Freilich: Wenn diese Grundidee bei uns hier nicht auf Sympathie stieße, säßen wir wahr-

scheinlich nicht hier. Ich würde aber gern noch einmal den advocatus diaboli spielen. Die Erwerbsarbeit ist derzeit so geregelt, dass einem Arbeitgeber viele Arbeitnehmer gegenüberstehen. In Ihrem Modell wäre den Arbeitgebern viel, wenn nicht alles an Macht genommen. Sehe ich das richtig?

Einerseits ja. Aber wenn Sie aufmerksam beobachten würden, dann würden Sie sehen, dass Sie im alten Erwerbsarbeitsmodell befangen sind. Viele denken noch in den Kategorien des Bismarck'schen Sozialstaats. Dessen Säulen waren: eine stabile Berufsbiografie, konsistente Familienverhältnisse und eine Lebenserwartung von 53 Jahren. Alle drei Säulen sind obsolet. Heute haben wir es mit brüchigen Berufsbiografien zu tun, d.h. man muss immer wieder neu ansetzen; wir haben mit Patchwork-Familien zu tun; und die Lebenserwartung ist weit höher – Gott sei dank, sonst wären wir nicht hier. Das zeigt uns, dass wir an die Grenzen des Bismarck'schen Sozialstaats gekommen sind. Ich erzähle in diesem Zusammenhang gerne die Geschichte von einer Frau, die feststellt, dass ihre Rente viel zu gering ist, um damit auszukommen. Und als sie mir das erzählte, sagt sie auch: „Na ja, ist ja eigentlich klar, ich hab' 25 Jahre unsere drei Kinder großgezogen, und dann hab' ich 20 Jahre meinen Mann gepflegt – ich hab' ja nie gearbeitet.“

Der Denkfehler liegt darin, wie wir den Begriff „Arbeit“ denken. Wir denken „Arbeit“ immer noch als weisungsgebundene, sozialversicherungspflichtige Erwerbsarbeit und nicht als Tätigkeit, als Ausdruck des Menschen. Die Arbeit der genannten Frau bewerten wir nicht.

Da kann ich Ihnen völlig zustimmen. Gleichwohl möchte ich aufrechterhalten, dass wir einen Arbeitsmarkt haben, der auf der einen Seite von mächtigen Anbietern und auf der anderen Seite von weit weniger mächtigen Nachfragern bevölkert wird.

Deswegen ist es kein Markt. Es ist ebenfalls ein Denkfehler, von einem Arbeits„markt“ zu sprechen. Ein Markt setzt voraus, dass man teilnehmen kann oder auch nicht. Der größte Teil der Bevölkerung kann aber nicht die Aufgaben

ergreifen, die er will, sondern er ist auf Erwerbsarbeit angewiesen; mit der Folge, dass heute viele Menschen arbeiten, nicht weil sie die Arbeit wollen, sondern weil sie das Einkommen brauchen. Im Grunde ist das eine fatale Situation. Der hochgelobte Arbeitsplatz, an dem der Mensch sich mit seinen Fähigkeiten einbringen soll, verkommt auf diese Weise zu einem „Einkommensplatz“, den der Mensch braucht – aber nicht, weil er die Arbeit liebt oder einen Sinn darin sieht. Die heutige Notwendigkeit von Arbeitsplätzen führt letztlich auch zur sinnlosen Erhaltung von Industrien, die keiner braucht, zur Stützung von Unternehmen, die keine Aufgabe mehr erfüllen.

Aber auch wenn wir das nicht einen „Markt“ nennen können, haben wir doch Verhältnisse vor uns, in denen Anbieter sagen: Wenn ihr den Lohn akzeptiert, könnt ihr die Arbeitsstelle haben; wenn nicht, dann nicht.

Ja, deshalb plädiere ich für die Entkopplung von Einkommen und Arbeit. Jeder Mensch braucht ein Einkommen, von dem er – bescheiden, aber menschenwürdig – leben kann. Mit einem bedingungslosen Grundeinkommen können wir jedem Menschen einen Freiheitsraum stiften, aus dem heraus er in der Gesellschaft tätig wird und der sicherstellt, dass niemand mehr unter Existenzdruck steht.

Ist das nicht doch recht revolutionär? So etwas hat es ja in der Geschichte noch nicht gegeben.

Doch, zum Beispiel in der Aristokratie. Sie haben es auch bei Beamten, bei verbeamteten Lehrern, bei unkündbar Beschäftigten, auch bei allen Transferleistungsempfängern. Im Grunde ist das alles schon da, wir müssen es nur neu denken.

Es käme darauf an, die Menschen, die heute ein „bedingtes“ Grundeinkommen beziehen, zukünftig produktiv zu machen. Hartz-IV-Empfänger werden heute unproduktiv gemacht, stillgelegt. Das bedingungslose Grundeinkommen würde sie nicht in die Passivität drängen, denn es gäbe ihnen eine Grundversorgung mit der Aufforderung: Jetzt zeig einmal, was du kannst. Das beste Beispiel dafür, dass

eine Grundversorgung produktiv macht, ist ehrenamtliche Tätigkeit. Es werden viel mehr Stunden Arbeit ehrenamtlich geleistet als Erwerbsarbeitsstunden. Warum sind Menschen ehrenamtlich tätig? Erstens: Sie machen etwas, worin sie einen Sinn sehen. Und zweitens: Sie können es sich leisten. Das ist der entscheidende Punkt. Und das brauchen Sie sich nur für die Gesamtgesellschaft vorzustellen.

Das wäre sozusagen die Radikalisierung des Sozialstaats, verknüpft mit Artikel 1 des Grundgesetzes, der Menschenwürde. Wenn man so ein staatsbürgerliches Institut hätte, dann erheben sich jedoch zwei Einwände. Erstens würde dadurch, ökonomisch gesprochen, der Wert der Staatsbürgerschaft steigen. Welche Probleme bezüglich Einwanderung würden wir uns damit zuziehen?

Dieselben wie heute. Deutschland ist so attraktiv, dass wir in einem halben Jahr halb Afrika entvölkern würden, wenn jeder, der zu uns kommen will, auch kommen könnte oder wenn wir sagen würden: Jeder, der nach Deutschland kommt, wird automatisch Hartz-IV-Empfänger.

Wir müssen heute schon definieren, wer zu uns gehören soll und wer nicht. Wenn wir jemandem gestatten, bei uns zu leben, dann müssen wir ihm natürlich etwas zu essen geben. Wir müssen für ihn Sorge tragen; wir müssen für ihn die Ampeln schalten, die Straßenbeleuchtung anmachen, Abwasser entsorgen. Wenn man das Problem mildern will, muss man die Idee des Grundeinkommens nach außen tragen. Wir müssen damit aktiv in die Welt gehen.

Das mit der Immigration leuchtet mir ein. Meine zweite Frage betrifft die sogenannten bildungsfernen Unterschichten. Was passiert mit den Menschen, die unter den heutigen Bedingungen – wie die Gesellschaft behauptet: – unter Motivations-, Bildungs- und Arbeitsbereitschaftsdefiziten leiden, wenn sie materielle

Mittel an die Hand bekämen, um sich hier aufhalten zu können, ohne etwas leisten zu müssen?

Sie würden diese Mittel genauso bekommen wie heute, nur ohne Ausgrenzung. Nicht bedingt, sondern bedingungslos. Es ist eigentlich relativ einfach. Ich möchte nicht alle Menschen zu Sozialhilfeempfängern machen, sondern eine „Flatrate“ einführen. Jeder hat Anspruch darauf. Höhere Ansprüche sind wiederum bedingt. Wenn jemand zum Beispiel querschnittsgelähmt ist und einen höheren Bedarf an Dienstleistungen hat, der nicht über das bedingungslose Grundeinkommen gedeckt wird, kann er höhere Zuwendungen beantragen.

Ich würde da gern nachfassen: Sind Sie der Ansicht, dass, wenn es ein Grundeinkommen gäbe, es die Motivation und die Arbeitsbereitschaft dieser Menschen verändern würde?

Ja, enorm. Das Klima in unserer Gesellschaft würde sich ändern – vom Sollen zum Wollen. Plötzlich hätten die Menschen wieder einen Arbeitsplatz, sie würden arbeiten, weil sie das wollen. Das Problem heute ist, dass viele Menschen nur einen Einkommensplatz haben und dort etwas machen, was sie eigentlich gar nicht wollen. Mit einem Grundeinkommen würde ein Arbeitsmarkt entstehen. Und die Arbeit, die die

Offensichtlich ist es auch finanzierbar.



Menschen nicht ergreifen wollen, müssten wir anders, das heißt: attraktiver gestalten.

Ich habe vorhin von der Fremdversorgungsgesellschaft gesprochen. Wenn Sie in dieser Gesellschaft wollen, dass andere etwas für Sie tun, gibt es nur drei Möglichkeiten: Erstens, Sie schaffen einen attraktiven Arbeitsplatz. Wenn ich keinen attraktiven Arbeitsplatz schaffe, gibt es eine zweite Möglichkeit: Sie automatisieren den Arbeitsplatz. Sonst bleibt nur die dritte: Do it yourself. Wenn es meiner Frau und mir nicht gelingt, einen attraktiven Arbeitsplatz für unsere Haushaltshilfe zu schaffen – so dass jemand sagt: „Gut, zu Werners komm ich 20 Stunden die Woche!“ –, müssen wir die Hausarbeit selbst machen.

Mit einem Wandel vom Sollen zum Wollen würden wir Arbeit ganz anders bewerten. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Wieso billigen wir einem Automechaniker einen frappant höheren Stundensatz für seine Arbeit zu als der Kindergärtnerin, die sich um unsere Kinder kümmert? Oder der Pflegerin, die sich um unsere Großeltern kümmert? Hier liegt offenbar ein Denkproblem vor.

Aber schließt sich da nicht ein weiterer Einwand gegen das Grundeinkommen an, nämlich dass bestimmte Arbeiten nur mit einem so erheblichen Aufwand attraktiv gemacht werden können, dass diese Dienste (beispielsweise die Müllabfuhr) unbezahlbar würden ...

... oder automatisiert werden müssten.

Das geht aber doch bei der Müllabfuhr nur schwer.

Außer Sie schließen jedes Haus an eine Pipeline an, und der Müll wird darin weggeschwemmt. Eine Investition lohnt sich immer, wenn die Löhne hoch genug sind. Dann verändert sich die Situation sehr schnell.

Darf ich noch einmal auf die Machtverhältnisse zu sprechen kommen. Es gibt, wie wir wissen, mächtige Arbeitgeberverbände. Was berechtigt Sie zu der Hoffnung, dass ein anderes Bewusstsein oder eine andere Art und Weise, die Dinge zu denken oder zu sehen, die Führung dieser Ver-

bände veranlassen sollte, sich ihrer Macht zu begeben?

Sie brauchen nur hundert Jahre zurückzugehen, nicht mehr, da gab es gebildete Menschen in Deutschland, die öffentlich behaupteten, Frauen dürften kein Wahlrecht haben, weil sie nicht denken könnten. Stellen Sie sich vor, das würde heute jemand sagen. Bewusstsein verändert sich.

Beim Frauenwahlrecht haben Sie natürlich recht. Ich suche jetzt aber im Stillen nach Beispielen, in denen eine solche Veränderung der Machtverhältnisse nur durch blutige Revolutionen zustande gekommen ist.

Im Buch *1000 Euro für jeden*, das Adrienne Goehler und ich geschrieben haben, beschäftigt sich das letzte Kapitel auch mit der Französischen Revolution, und zwar weil wir heute in einer vergleichbaren Situation sind. Der Mensch lernt durch Einsicht oder durch Katastrophen. Dass es zur Französischen Revolution gekommen ist, lag an der fehlenden Einsichtsfähigkeit der Oberschicht. Wenn wir heute nicht aus Einsicht lernen, wird die Situation schwieriger. Ich schlage vor, dass wir aus Einsicht lernen.

Das mit der Einsicht scheint mir sehr plausibel und dennoch auch einen Tick zu harmonisch. Was würde sich durch ein Grundeinkommen an den bestehenden Interessengegensätzen ändern, zum Beispiel an dem Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit? Das Problem der Ungleichheit würde damit ja nicht verschwinden; aber wie würde es sich dann gestalten?

Sie hätten es nicht mehr mit Menschen zu tun, die objektiv mit Existenzangst leben. Lassen Sie es mich bildlich so ausdrücken: Sie würden, sagen wir in München, über die Straße gehen und alle möglichen Menschen sehen, genau wie heute, aber Sie könnten jedesmal denken: Sehr seltsam, wie der sich verhält; aber er hat ein Grundeinkommen; er könnte arbeiten, wenn er wollte. Was sich hier ergäbe, ist ein völlig neues Lebensgefühl. Solche Institutionen wie die „Tafeln“ für Bedürftige würden verschwinden. Natürlich gäbe es immer noch

Leute, die mit ihrem Geld nicht auskommen oder die sich nicht integrieren können, aber das ist dann wie eine soziale Behinderung. Wir müssten uns darum kümmern, und es wäre viel ehrenamtliche Tätigkeit nötig, was wiederum nur möglich ist, wenn Menschen ein Einkommen haben.

Wenn ich Sie richtig verstehe, würde sich die Hauptproblematik von der Wirtschafts- in die Bildungspolitik verschieben.

Was ja heute schon der Fall ist. Die Wirtschaft hat ihre Wurzeln in der Kultur. Es ist ein Irrtum, wenn man meint, die Wirtschaft sei die Basis von allem anderen. Henry Ford, der in dieser Hinsicht ja unverdächtig ist, sagte einmal sinngemäß: Der Wohlstand eines Landes beginnt nicht in den Fabrikhallen, sondern in den Kindergärten. Die größten Unterlassungssünden werden heute in der Bildungspolitik begangen. Es wird viel zu wenig in Bildung investiert.

Wir haben bisher nur gestreift, wer das bedingungslose Grundeinkommen überhaupt erhalten soll: alle, die in einem Gebiet wohnen, oder alle Staatsbürger.

Wer in dem Land lebt.

Aber das würde bedeuten, dass wir die Schengenraumgrenzen sehr verstärken müssten. Neulich sagte jemand, er kennt 18 Millionen Afrikaner, die alle nach Europa wollen.

Dieselbe Situation haben wir heute schon. Wenn wir das ändern wollen, müssen wir andere Länder in die Lage versetzen, ihre Bürger zu versorgen.

Das klingt (was Sie sicher nicht beabsichtigen) wie das Verhinderungsargument gegen die Finanztransaktionssteuer: Wenn es nicht alle machen, können wir's gar nicht machen. Wir können doch nicht warten, bis alle Länder das bedingungslose Grundeinkommen haben.

Nein, deshalb müssen wir anfangen. Dann macht das Beispiel Schule. Die Menschen kommen nicht alle plötzlich nach Deutschland.

Genauso wenig, wie nach dem Bismarck'schen Sozialstaat alle Menschen ins Deutsche Reich gezogen sind. Heimatverbundenheit ist stärker, als Sie glauben. Sonst würde in Sizilien längst niemand mehr wohnen.

Darf ich die Machtfrage sozusagen personalisieren? Welche mächtigen Akteure sind in der Frage des Grundeinkommens auf Ihrer Seite? Oder ist die Frage um ein paar Jahrzehnte zu früh gestellt?

Ja. Auf meiner Seite sind alle die, um mit der Bibel zu reden, die guten Willens sind.

Die keine Macht haben, die Hirten auf dem Felde.

Guten Willens sind Menschen, die aufgeschlossen sind. Die Französische Revolution lehrt uns, dass die Uneinsichtigen nicht überleben. Ich bin aber kein Apokalyptiker. Mein Vater hatte mich als Sechsjährigen nach Mannheim mitgenommen. Damals habe ich zum ersten Mal Trümmer gesehen; es stand buchstäblich nichts mehr. Die Leute sagten: Das wird nie mehr etwas. Ich bin Unternehmer, und ein Unternehmer sieht immer einen Ausweg. Ein Unternehmer ist aber nur dann ein Unternehmer, wenn er jeden Tag sagt: So geht es nicht weiter!

Die soziale Frage, das Armutproblem ist ein Oberschichtenproblem. Die Oberschicht denkt, alles geht irgendwie weiter wie bisher.

Darf ich eine persönlichere Frage stellen: Ist es nur der Unternehmer, der immer einen Ausweg sieht, oder ist das bei Ihnen eine tiefere Überzeugung?

Das ist auch meine christliche Überzeugung, die auf Entwicklung und Veränderung beruht, auf dem Weg zum ewigen Leben.

Halten Sie das auch aufrecht angesichts des Klimawandels, der drohenden unumkehrbaren Verschlimmerung des Klimas? Würden Sie sagen, wir müssen da eben Aufklärungsarbeit leisten, reden, an Einsicht appellieren, obwohl wir wissen, solche Vorgänge brauchen ziemlich viel Zeit? Aber planetarische Vorgänge laufen in einer

anderen Geschwindigkeit ab, so lange können wir vielleicht nicht warten, wir müssen jetzt etwas tun. Was würden Sie darauf erwidern?

Ich gebe ihnen Recht. Wir müssen jetzt etwas tun. Und wenn wir es nicht tun, werden wir die Folgen tragen müssen. Dann fallen uns die Dinge auf die Füße.

Auf einer internen Tagung neulich habe ich einige Teilnehmer gefragt, warum der dm-Drogeriemarkt so erfolgreich ist. Sie haben geantwortet: Ja, weil es eben so gewachsen ist. Darauf habe ich erwidert: Falsch, weil es sich verändert hat. Wenn man nichts verändert, dann geht es schief. Und die Fähigkeiten des Menschen, die Dinge zu verändern, sind sehr groß. Wer diese Einstellung nicht hat, kann als Unternehmer gar nicht tätig werden.

Sie sind Unternehmer, und Sie bewegen sich in Unternehmerkreisen; gibt es denn dort Gruppen oder Vereinigungen von Unternehmern, die der Idee des bedingungslosen Grundeinkommens aufgeschlossener gegenüberstehen als andere?

Einen eingetragenen Verein gibt es nicht. Aber wir haben einen Gesprächskreis, die Gesellschaft für Unternehmenskultur, zu dem wir uns regelmäßig treffen. Abgesehen davon gibt es sehr viele Gruppen, die sich die Fragen stellen: Wie kam es zu den heutigen Zuständen,

und wie geht es weiter? Jeder Bibelkreis, jeder Arbeitskreis Bedingungsloses Grundeinkommen stellt diese Fragen. Diese Gruppen gibt es inzwischen in fast jeder Stadt. Und es werden immer mehr.

Es gibt einen schönen Spruch von Schiller in den *Augustenburger Briefen*: „Der Mensch ist noch sehr wenig, wenn er warm wohnt und sich satt gegessen hat, aber er muss warm wohnen und satt zu essen haben, wenn sich die bessere Natur in ihm regen soll.“ Bertolt Brecht hat dasselbe anders gesagt: „Erst kommt das Fressen, dann die Moral.“ Man liest von Expeditionen, bei denen Menschen in Existenznot geraten und zu Kannibalen werden. Wer das Animalische im Menschen zum Durchbruch bringen möchte, braucht die Menschen nur unter Druck zu setzen. Wenn Sie ihn aber nicht unter Druck setzen, kann der Mensch seine schöpferischen Fähigkeiten entwickeln. Mit dem Lenin zugeschriebenen Motto „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ können Sie keine Gemeinschaft bilden, denn das heißt ja nur: Kontrolle für dich, Vertrauen für mich. Ein ganz anderer, leider nicht so bekannter Spruch, der Freiherrn vom Stein zugesprochen wird, lautet: „Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt sein Reifen.“ Da steckt viel Wahrheit drin.

Die Fragen stellten Fritz Glunk und Michael Hirsch.

Auf dem Zürcher See: Götz Werner legt ab (Oktober 2010)



grundeinkommen-news